

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 54 (1961)
Heft: [2]: Schüler

Artikel: Alte Bibliotheken
Autor: Schilling, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

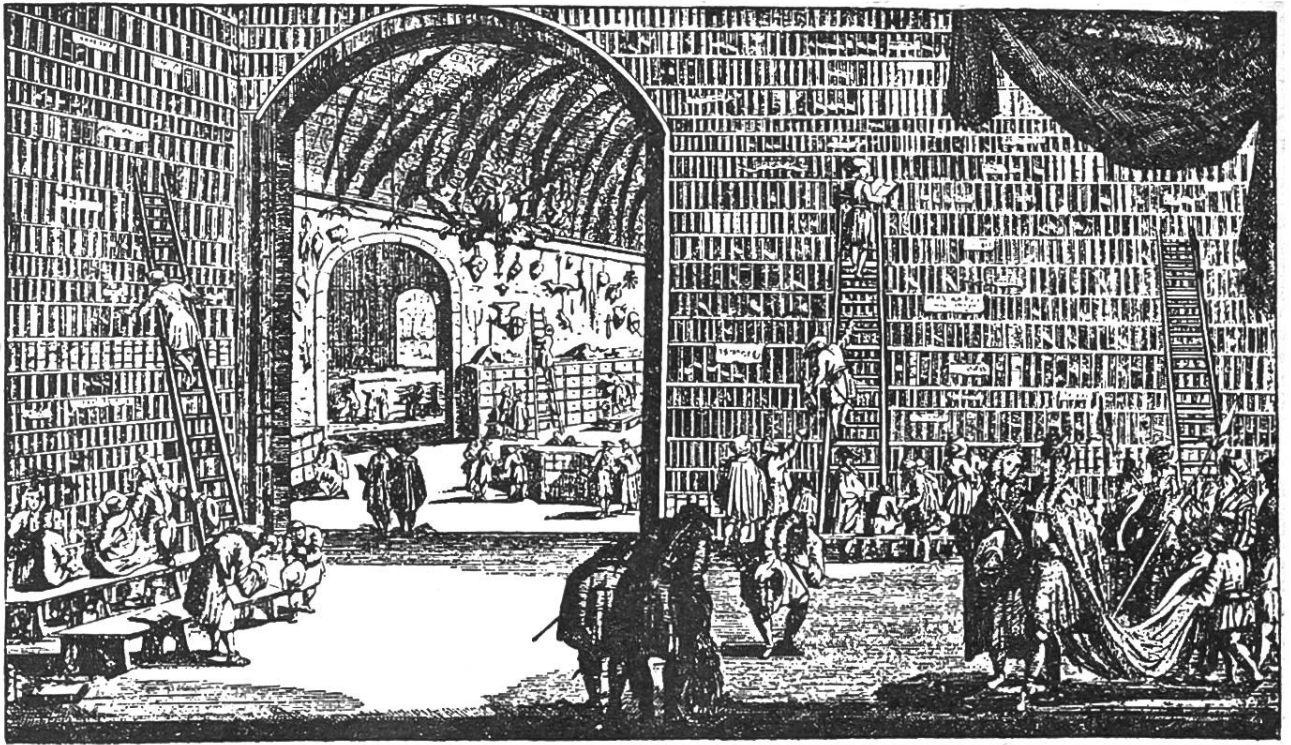
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ALTE BIBLIOTHEKEN

Unter dem Wort «Bibliothek» lässt sich sowohl der Aufbewahrungsort von Büchern als auch eine Sammlung von Büchern selbst verstehen. Die Bezeichnung stammt aus der griechischen Sprache und bedeutet Bücher-Tisch oder gemeinhin Bücherei. Da nun Bücher, die in der uns bekannten Art aus bedruckten Papierblättern zusammengebunden sind, in Europa erst zu Ende des Mittelalters hergestellt und verbreitet wurden, müssen wir uns auf der Suche nach den ältesten Bibliotheken dorthin begeben, wo Bücher noch aus einer Reihe von bekritzten und dann gebrannten Tontafeln bestanden, später auch dorthin, wo Pergamentblätter, das sind fein gegerbte und hernach bemalte Tierhäute, in Buchform zusammengefasst wurden.

Als älteste Büchereien werden gewöhnlich die babylonischen Tempelbibliotheken genannt, welche seit etwa 2200 v. Chr. Tontafeln enthielten – so in Nippur, aber auch in Ninive, dessen «Bücher» als kulturgeschichtliche Seltenheiten nach dem Britischen Museum in London überführt wurden. Alexandria und Pergamon sind unter den späteren Bibliotheksstädten hervorzuheben, dann Rom, dessen Bibliotheken zur Hauptsache aus Kriegsbeute angelegt waren. Kurz vor Christi Geburt konnten in dieser Weltstadt angesichts der Reichhaltigkeit an Schriftstücken die ersten öffentlichen, d. h. dem nichtpriesterlichen und nichtgelehrten Publikum zugänglichen Bibliotheken eingerichtet werden.

Wiederum als Kirchengut – nämlich vorweg in den Klöstern aufbewahrt – begegnen wir den christlichen Bibliotheken, zuerst in Konstantinopel, dann, beispielsweise in St. Gallen, an all den vielen frommen Stätten des katholischen Mittelalters in ganz Europa. Die Geistlichen allein verstanden zu schreiben und zu lesen, und ihre Schulen bedurften während dieser langen Epoche der Sammlungen von Handschriften. Daneben aber begannen seit dem 14. Jahrhundert auch Universitätsbibliotheken zu entstehen, zum Beispiel an den von weither aufgesuchten Lehrstätten von Salamanca und Paris. Noch lange über die Mitte des 15. Jahrhunderts hinaus, in welcher von Gutenberg der Buchdruck und damit die leichtere Vervielfältigung der Handschriften erfunden wurde, besaßen die Vatikanische Bibliothek in Rom und die



Die kaiserliche Bibliothek und Raritätenkammer zu Wien: die Majestät besucht im 18. Jahrhundert die ausserordentlich wertvolle Sammlung von Büchern (vorn) und naturgeschichtlichen Sonderheiten (hinten), welche Geistliche und Gelehrte zusammengetragen haben.



In der alten englischen Kathedrale von Hereford sind die Bücher an Ketten geschlossen, ein augenfälliger Beweis dafür, wie hoch jedes einzelne Exemplar einst eingeschätzt wurde.

Laurentiana in Florenz als Sammelorte humanistischen Schrifttums und Drucks einen bedeutenden Ruf. Mit anerkennenswertem Eifer suchten es ihnen die deutschen Kleinfürsten – etwa in der Palatina zu Heidelberg – mit dem Sammeln des kostbaren Gutes gleichzutun.

Der immer mehr sich verbreitende Buchdruck aber entwertete langsam die noch als Seltenheiten aufbewahrten Schriftstücke. Bei der wachsenden Anzahl von druckerischen Vervielfältigungen konnten vor rund hundert Jahren den wissenschaftlichen Büchereien auch Volksbibliotheken angeschlossen werden, wie sie vor allem in den an gelehrter Überlieferung ärmeren Vereinigten Staaten von Amerika üblich geworden sind.

Heutzutage bewerten viele Leute die Bedeutung einer Bibliothek mehr nach der Anzahl als nach dem Alter ihrer Bücher: Leningrad enthält die grösste Handschriftensammlung mit rund $\frac{1}{4}$ Million Manuskripten und die Bibliothèque Nationale in Paris die grösste Buchsammlung mit über 4 Mill. Bänden, etwa gleich viel wie sämtliche schweizerische Bibliotheken. Helmut Schilling